

Alpenblick und Juraweiden

Architektur Sport ist Kultur, darum hat die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte einen Führer über das Sportzentrum Magglingen herausgebracht. Er erzählt die gebaute Sportgeschichte.

Benedikt Loderer

Magglingen ist Biels Aussichtsbalkon. Alpensicht, darum geht es und auch um Juraweiden. Das Konglomerat, das heute Bundesamt für Sport (Baspo) oder Sportzentrum Magglingen heisst, ist im wahren Sinne des Wortes Landschaftsarchitektur. Seit gut 70 Jahren lautet die Gretchenfrage: Architekten, wie habt ihr's mit der Landschaft? Drei Antworten haben sie gefunden: Schweizerdorf, Geländekante, Grossbehälter.

Doch zuvor muss man die touristische Vorgeschichte berücksichtigen, den «klimatischen Luftkurort Magglingen». Das Grand Hôtel war wie jene auf dem Gurten oder dem Üetliberg ein Adelspalast für Grossbürger, deren Gattinnen plus Kinder und Hausmädchen ihre Sommerfrische in den Bergen verbrachten. Doch wer aus dem Tiefland kam, musste sich auf halber Höhe akklimatisieren, direkt ins Berner Oberland war zu gefährlich, der Luftunterschied zu gross. Also machte man in Magglingen eine Zwischenstation. Station ist das Stichwort, kein Kurhaus in der Höhe ohne Bähnli aus der Tiefe. Seit 1877 fährt die damals längste Standseilbahn Europas den Jura hang hinauf und hinunter. Oben war nur Promenieren, kein Sport. Doch 1914 war plötzlich Schluss. Der erste Weltkrieg hat dem noblen Tourismus in der ganzen Schweiz das Lebenslicht ausgeblasen. Bemerkenswert ist, wie selbstbewusst der Kasten an der Hangkante steht, weiss und von weither sichtbar. Das Grand Hôtel unterzieht sich nicht, es beherrscht die Landschaft.

Das Dorf

30 Jahre später war das Schweizervolk notgedrungen wehrhaft geworden. Der Infanterist war das Leitfossil der geistigen Landesverteidigung. Sein gesunder Geist musste in einem kräftigen Körper wohnen. Die Armee war Bundessache, also lag es nahe, die Leibesübungen ebenfalls unter seine Leitung zu stellen. Dafür wurde 1942 ein «Nationales Institut für Turnen und Sport» gegründet, eine Anstalt zur Herstellung froher Soldaten. Wohin damit? Aus elf Bewerbungen entschied sich der Bundesrat für Magglingen, und seit dem 1. Juli 1947 ist die Eidgenössische Turn- und Sportschule (ETS) in Betrieb. Warum nach Magglingen? Da stand einmal das Grand Hôtel leer und darüber hinaus lockte das mehrstufige Gelände: Alpenblick und Juraweiden.

Im Wettbewerbsprogramm stand: «Die Gesamtanlage soll so im Gelände plaziert werden, dass der Einfluss der Landschaft, insbesondere durch den Blick auf Mittelland und Alpen, stets auf die Teilnehmer einwirken kann.» Wer die Schweizerberge vor Augen hat, wird der bessere Turner. Gewonnen hat der Bieler Architekt Werner Schindler, der sich mit dem Zürcher Edy Knapfer zusammengetan hatte. Ihr Thema war das Dorf, eingebettet in, ja dominiert von der Landschaft. Dass es ein Dorf mit Kirche werden sollte, war selbstverständlich. Was denn sonst? Eine Sportstadt vielleicht? Nein, ein Ländli für Leibesübungen, übergossen mit einem Hauch von griechischer Antike,



Ein Ort für Leibesübungen, übergossen mit einem Hauch von griechischer Antike: Der Lärchenplatz, 1949 gebaut von Werner Schindler und Edi Knapfer.

ZVG/UELI KÄNZIG, BASPO/GSK

verkörpert durch den «Jüngling» des Bildhauers Franz Fischer auf dem Lärchenplatz. Leider ist aus dem Dorf nichts geworden. Ein Grundeigentümer, Oberrichter von Beruf, weigerte sich, das Land zu verkaufen, worauf das Dorf hätte gebaut werden sollen.

Immerhin bauten Schindler und Knapfer die erste Etappe. Ihr Hauptbau ist die alte Sporthalle, ein hervorragendes Denkmal des Landstils, leider heute durch scheussliche, neue Fenster verunstaltet. Auch das Schwimmbad konnte realisiert werden, heute noch ein Gartenbauendenkmal ersten Ranges. Für die Fussballweltmeisterschaft von 1954 bauten Schindler und Knapfer noch das Bernerhaus und das Haus Brasil, worin man die schweizerische und die brasilianische Mannschaft unter-

Wer die Schweizerberge vor Augen hat, wird der bessere Turner.

brachte. Beide Hausgruppen sind brave, sorgfältig in den Hang gesetzte, sittlich-ländliche Häuser im Landstil, der unterdessen allerdings etwas müde geworden war. Statt ein Dorf zu bauen, setzte man leider verstreute Gebäude in die Juraweide, ein Überbaumuster, das seither die Regel ist. Dabei gilt: Die Häuser sollen im Grün verschwinden oder wenigstens wie Einzelhöfe wirken. Zu Schindler-Knapferzeiten war der Sport noch eine einfache Angelegenheit, hauptsächlich out-door würde man

heute sagen, und hauptsächlich männlich.

Die Hangkante

Ab 1970 beginnt mit einem neuen Verfassungsartikel der grosse Aufschwung. Nun konnte der Bund Vorschriften über Turnen und Sport der Jugend erlassen und ein Obligatorium für das Turnen an den Schulen durchzusetzen. An die Stelle des militärischen Vorunterrichts trat das Programm «Jugend + Sport». Damit erhielt die Ausbildung in Magglingen ein höheres Gewicht, mehr Raum für die Instruktion wurde nötig. Mit dem Schulgebäude setzte der Bieler Architekt Max Schlup nach dem Dorf ein neues architektonisches Thema: die Hangkante. Wo vorher Abhang war, baute er Terrasse. Die Landschaft fliesst sanft vom Berg herunter in die künstliche Ebene und stoppt an der Kante. Dort kriegt der Sportler Flügel und schwingt sich über das Mittelland hinweg zu den Alpen. Schlup hat Magglingen dramatisiert.

Wer auf der Terrasse steht und die Namen der Alpengipfel murmelt, ist sich kaum bewusst, dass hier ein eidgenössischer Grundsatz verwirklicht wurde: Was wir nicht lösen können, können wir immer noch vergraben. Was über der Terrasse sichtbar ist, ist kaum ein Fünftel des Volumens, das darunter liegt. Schlup setzt die Aussichtsfront des Grand Hôtels fort, wie das, 20 Jahre später, Bauzeit Architekten mit der Sport-Toto-Halle ebenfalls tun werden. Bemerkenswert ist, wie sich die beiden Neubauten in der Farbe dem Grand Hôtel unterordnen. Von Biel aus, von unten betrachtet, leuchtet das Hotel weiss aus dem Blauschwarz des Waldes, die Neubauten daneben aber sind fast unsichtbar in ihrer dunklen Tarnfarbe.

Der Grossbehälter

Sport, Spitzensport – von Turnen ist kaum mehr die Rede – ist

unterdessen zur Wissenschaft geworden. Wissenschaft braucht Laborbedingungen, darum wird der Sport zunehmend zu einem In-door-Unternehmen. Das führt zum Grossbehälter, wo das Innen vor den Launen des Wetters geschützt ist. Der erste und grossartigste ist die multifunktionale Grosssporthalle am «End der Welt». Der Architekt Max Schlup und der Ingenieur Rudolf Mathys bauten keine Halle, sondern ein gedecktes Stadion. Doch auch hier, wieder, ist das Thema die Landschaft. Wie gliedert man diese riesige Baumasse in das sanft abfallende Gelände ein? Indem ich die Nebenräume unterirdisch in einen grünen Sockel packe und darauf den scharfkantigen Kubus der Halle stelle, antwortete Max Schlup. Die Halle am «End der Welt» ist ein bautechnisches Meisterwerk, doch niemand sieht es ihr an. Sie wirkt ruhig, kühl, ganz selbstverständlich.

Spitzensport heisst Spezialisierung. Während in der alten Sporthalle von Schindler und Knapfer alle Disziplinen möglich sein mussten, ist um 1980 in der Jubiläumshalle Schlups nur noch Kunstturnen vorgesehen. Immerhin, die Frauen waren unterdessen gleichberechtigt. Doch auch die Jubiläumshalle ist ein Grossbehälter und wiederholt die Themen vom «End der Welt».

Der Produktionsstandort

Sport ist heute eine Grossindustrie und das Bundesamt für Sport in Magglingen einer der wichtigsten Produktionsstandorte. Nicht mehr der Infanterist ist das zeitgenössische Leitfossil, sondern der Berufsathlet, der Medaillengewinner. Seine Herstellung ist ein aufwendiger Prozess, der viel Geld, Zeit und Arbeit erfordert. Doch Medaillengewinner sind nur die Spitze der Pyramide, sie müssen von Ausbildung und Breitensport getragen werden. Die Produk-

Die Halle am «End der Welt» ist ein Meisterwerk, doch niemand sieht es ihr an.

tionsanlage in Magglingen stammt zwar aus verschiedenen Zeiten, doch ist sie in allen Teilen à jour, auf dem State of Competition. Da die Nationen nach ihren Erfolgen im Sport beurteilt werden, erstaunt es nicht, dass die Schweiz keinen Aufwand scheut, die Produktionsanlage für das Nationalprestige ständig auszubauen. So zum Beispiel das «End der Welt». Vorher eine Schwiegermutterbeiz (Rahmschnitzel!), hat es der Bund zu jenem gediegenen Restaurant ausgebaut, in dem die Sportfunktionäre unter ihresgleichen sich wohlfühlen. Die nächsten Schritte sind bereits in Planung: eine Hochschule für Sportwissenschaft und eine Ausbildungshalle.

Das muss die Spaziergänger nicht kümmern. Sie geniessen die Lage. Sie wandern durch gezähmte Juraweiden und freuen sich am inszenierten Alpenblick.

Info: Walter Mengisen, Reto Mosimann, Dieter Schnell, Martin Schwendimann: Das Bundesamt für Sport in Magglingen. Schweizerischer Kunstführer Nr. 105, Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Bern 2019. 48 Seiten, Fr. 16.-.

Heute findet zur Vernissage eine öffentliche Führung statt (keine Anmeldung nötig). Treffpunkt: Terrasse Hochschulhauptgebäude HHG, 13 Uhr.

Uhrenindustrie im Fokus

Biel Morgen bietet das Neue Museum Biel ein spezielles Programm an. Im Rahmen der Reihe «NZZ Geschichte on Tour» gibt es Führungen und ein Podium zur Uhrenindustrie.

Von Genf breitete sich die Uhrmacherkunst im 17. und 18. Jahrhundert über den Jurabogen aus. Wie wurde die Schweiz zum Uhrenland? Und wie hat sich die Branche im Lauf der Zeit verändert? Diesen Fragen möchte die Reihe «NZZ Geschichte on Tour» morgen bei ihrem Halt in Biel nachgehen.

Dabei wird ein Programm mit Führungen, Diskussionen und Stadtrundgängen angeboten. Es wird durch die Ausstellung «Le bilinguisme n'existe pas» im NMB geführt, denn der Bieler Bilinguismus hängt stark mit der Uhrenindustrie zusammen (12.30 Uhr).

Weitere Führungen gehen durch die Dauerausstellung «Uhren- und Industriestadt Biel (11.30 Uhr und nochmals um 15.45 Uhr, je 60 Minuten). Auf einem Stadtrundgang kann man ausserdem erleben, wie die Industrie den Städtebau prägte (mit Florian Eitel und Karin Zaugg). Mit dem Auftauchen der Uhrenindustrie verwandelte sich Biel nämlich: Aus dem mittelalterlichen Kleinod wurde eine zweisprachige Grossstadt mit Uhrenateliers, Fabriken, Fabrikantenvillen und Mietskasernen.

Gang bis zum neuen Omega-Museum

Der Parcours führt bis zum neuen Omega-Museum, welches um 15.30 Uhr besucht wird. Im abschliessenden, deutschsprachigen Podium um 17.30 Uhr wird die Erfolgsgeschichte der Schweizer Uhrenindustrie beleuchtet. Unter der Moderation von Lea Haller, Redaktionsleiterin «NZZ Geschichte», treffen sich dazu Bettina Hahnloser, Volkswirtschaftlerin und Buchautorin zur Uhrenindustrie, Gianrico Bernasconi (Forschungsdirektor für Technikgeschichte an der Universität Neuenburg) sowie der Historiker und Buchautor Florian Eitel. Der Kostenpunkt für eine Teilnahme: 15 Franken inklusive aller übrigen Programmpunkte. Zusätzlich gibt es von 12 bis 17 Uhr Brettspiele für Kinder ab 5 Jahren, mit Einführung und Kinderbetreuung. Der Anlass im vergangenen Jahr zum Ersten Weltkrieg zog übrigens mehr Zürcher als Bielerinnen an. gau/mt

Info: Morgen, NMB, 11.30 bis 17.30 Uhr, Eintritt (exkl. Podiumsdiskussion): 11.- / 9.- (freier Eintritt mit Ticket Podium), Treffpunkt jeweils an der Kasse NMB, ausser beim Omega-Museumsbesuch.

Nachrichten

Paris Kunstwerk im Centre Pompidou zerstört

Ein Werk des zeitgenössischen französischen Künstlers Daniel Buren (81) ist im Pariser Centre Pompidou einer Messerattacke zum Opfer gefallen. Ein Mann ging mit einem Teppichmesser auf das Bild los und beschädigte es schwer, wie das Museum gestern mitteilte. Der Mann wurde festgenommen. Es sei gelungen, den Täter zu identifizieren und festzusetzen, er habe kein Motiv genannt und sei der Polizei übergeben worden. Das Centre Pompidou erstattete Anzeige. sda